



Nachrichten aus Mission EineWelt und den Partnerkirchen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

## 50 Jahre Weltladen Neuendettelsau

Jubiläumssommer mit vielfältigen Aktionen

Am 15. Mai 2025 feierte der Neuendettelsauer Weltladen seinen 50. Geburtstag. Eingeläutet wurden die Feierlichkeiten mit einem Fairen Frühstück. Weiter geht's von Mai bis zur Fairen Woche im September mit monatlichen Rabattaktionen. Kaffee, Gewürze, Schmuck, Strandtücher und vieles mehr werden jeweils für kurze Zeit günstiger angeboten.

Bei der Eröffnung am 15. Mai 1975 hieß der Weltladen noch „Dritte-Welt-Laden“. Anfang der 1990er Jahre wurde aus dem „Dritte-Welt-Laden“ der „Eine-Welt-Laden“. 2010 erfolgte die Umbenennung in „Weltladen“. Die Ladenfläche hat sich seit der Gründung deutlich vergrößert. Der Weltladen kooperiert eng mit der direkt benachbarten Dauerausstellung einBlick von Mission EineWelt. Dort gibt es unter anderem Informationen zu Themen des Welthandels und Workshops zum Globalen Lernen.

Janika Wehmann/tn

### Weitere Informationen im Internet:

<https://mission-einewelt.de/ueber-uns/besondere-einrichtungen/weltladen-neuendettelsau/> oder im Weltladen.



Foto: Mission EineWelt

Das Team des Weltladens Neuendettelsau freut sich aufs 50-jährige Jubiläum.

## Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

würde Ihnen eine Kultur des Gegeneinanders gefallen? Konkurrenzdruck, Ausgrenzung, ständige Wachsamkeit, Misstrauen, Vorsicht, Angst, Befangenheit. Immer auf der Hut sein müssen, um nur ja nicht zu verlieren. Ist es nicht menschenverachtend, wenn unter anderem behauptet wird, das sei der beste Weg, Menschen zur Höchstleistung anzuspornen?

Als Christinnen und Christen sagen wir dazu ganz klar „nein“. Wir glauben an das Liebesgebot Jesu Christi, an Nächstenliebe, Miteinander und Barmherzigkeit. Und wir sind überzeugt, dass dieses liebevolle Zusammenleben die

bessere Perspektive für uns Menschen ist. Das geht nur, wenn wir unsere Herzen und unsere Türen öffnen. Unser Glaube an Jesus befreit uns dazu, Ängste und Misstrauen zu überwinden und unbefangen auf andere Menschen zuzugehen.

Das heißt nicht, dass es keine unterschiedlichen Sichtweisen und Meinungen mehr gibt, wohl aber Menschlichkeit und Liebe, die darüber stehen. Dass Miteinander bei allen Unterschieden funktionieren kann, und zwar sehr gut, lernen wir auch immer wieder von den Menschen in unseren Partnerkirchen, die oft traditionell in wesentlich vielfältigeren Zusammenhängen leben als wir. Dafür sind wir täglich dankbar.

Lassen wir uns von solchen Erfahrungen und Möglichkeiten inspirieren. Für ein Miteinander in Vielfalt – hier und überall.

Herzlich,  
Ihre und Ihr

Dr. Gabriele Hoerschelmann  
Direktorin

DMin Hanns Hoerschelmann  
Direktor

# Petition gegen eine Abschwächung der Lieferkettengesetze

Rückschläge für die Wahrung von Menschenrechten und Umweltstandards drohen

**ANSTAND**

**STATT**

**AUSBEUTUNG.**

**NIMM'S IN DIE HAND:  
RETTE MIT UNS DAS  
LIEFERKETTENGESETZ**

Das Lieferkettengesetz ist in Gefahr. Dabei bekämpft es unhaltbare Arbeitsbedingungen und mangelnden Arbeitsschutz auf Baustellen, in Minen und Textilfabriken weltweit.

**INITIATIVE LIEFERKETTENGESETZ.DE**

Die Petition und weitere Informationen gibt es hier: [www.lieferkettengesetz.de](http://www.lieferkettengesetz.de)

Das seit 2023 in Deutschland geltende Lieferkettensorgfaltspflichtengesetz (LkSG) und die teilweise schärfer ausfallende europäische Lieferkettenrichtlinie wurden von einem breiten Bündnis zivilgesellschaftlicher Organisationen aus den Bereichen Umweltschutz, Menschenrechte, Entwicklung, Gewerkschaften und Kirchen auf demokratischem Wege hart erstritten. Die Lieferkettengesetze sollen für fairen Wettbewerb und einheitliche Regeln sorgen, indem sie Großunternehmen zur Achtung von Menschenrechten und Umweltstandards entlang ihrer globalen Lieferketten verpflichten und Verstöße ahnden.

Doch nun will die EU-Kommission diese Fortschritte in Sachen Menschenrechte und Umweltschutz auf technokratischem Weg abwickeln: Unter dem Vorwand des Bürokratieabbaus werden über ein „Omnibus-Verfahren“ die Berichtspflichten bezüglich Nachhaltigkeit und der Plan des „EU-Green Deal“ extrem verwässert, auch die zivilrechtliche Haftung soll ausgesetzt und der Start der EU-Lieferkettenrichtlinie um ein Jahr verzögert werden.

Die Rechtsaußen-Fraktionen im EU-Parlament, die lauthals eine vollständige Abschaffung des Green Deal fordern, sowie die großen Lobbyverbände, die bereits seit Jahren mit abenteuerlichen Argumenten gegen die Lieferkettenrichtlinie kämpfen, scheinen sich durchgesetzt zu haben. Umsetzbar wäre diese massive Verwässerung der Richtlinie im Europäischen Parlament allerdings nur mithilfe rechtsextremer Fraktionen, also durch ei-

nen Abriss der Brandmauer gegen rechts. Auch im Koalitionsvertrag von Union und SPD wird eine massive Abschwächung des deutschen Lieferkettengesetzes insinuiert.

Um sich gegen diesen Kahlschlag der Lieferkettengesetze auf Kosten von Menschenrechten und Umwelt zu wehren, startet die Initiative Lieferkettengesetz jetzt eine Petition für ein starkes Lieferkettengesetz, die sich an den neuen Bundeskanzler Friedrich Merz richtet.

Gisela Voltz

**19. Juli 2025, ab 18 Uhr**

**LILA NACHT**

**Picknick im Garten**

Open Air mit **Die Alte Dame und Herr Mond**

Eintritt frei

**20. Juli 2025** **10 - 17 Uhr**

**Fest der weltweiten Kirche**

Eintritt frei

**HOCHRANGIGE EHRENGÄSTE AUS PAPUA-NEUGUINEA**

Gottesdienst im Garten  
Internationale Küche  
Gäste aus der weltweiten Kirche

**50 JAHRE UNABHÄNGIGKEIT PAPUA-NEUGUINEA**

# Seit 50 Jahren frei

Papua-Neuguineas Unabhängigkeitsjubiläum wird auch in Bayern gefeiert

Am 16. September 1975 erlangte der östliche Teil der Insel Neuguinea die Unabhängigkeit von Australien. Der neue Staat nannte sich „Papua-Neuguinea“. „Papua“ ist ein malayischer Ausdruck und bedeutet „kraushaarig“. Der Begriff „Neuguinea“ stammt aus der Entdeckungsgeschichte der Insel: 1545 landete der Spanier Íñigo Ortiz de Retez auf der Insel und nannte sie „Neuguinea“, weil ihn die Küste an die des afrikanischen Guinea erinnerte, an der er zuvor vorbeigesegelt war.

In den 1960er Jahren hatten die Vorbereitungen auf eine Selbstverwaltung begonnen. 1973 erhielt Papua-Neuguinea eine interne Autonomie mit eigener Regierung unter der Führung von Michael Somare, der später der erste Premierminister des unabhängigen Staates wurde und für seine Verdienste von der britischen Königin zum „Sir“ geadelt wurde. Zwei Jahre später wurde die vollständige staatliche Unabhängigkeit erklärt.

Vorausgegangen war eine lange Kolonialzeit. Die Niederlande hatten den Westteil der Insel 1828 in Besitz genommen. Bis 1962 blieb dieser Westteil unter niederländischer Kolonialherrschaft und gehört seitdem als „Westpapua“ politisch zu Indonesien. Der östliche Teil der Insel wurde in der Mitte geteilt: Der Norden wurde als Kaiser-Wilhelms-Land zum „Schutzgebiet“ der deutschen Kolonialgesellschaft „Neuguinea-Kompagnie“. Der Süden wurde zum Protektorat Britisch-Neuguinea erklärt und am 4. September

1888 annektiert. Dieses wurde nach der Unabhängigkeit Australiens 1902 an Australien übertragen und 1905 in „Territorium Papua“ umbenannt.

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs im Jahr 1914 besetzten australische Truppen das deutsche Gebiet. Nach dem Krieg übergab der Völkerbund die verlorene deutsche Kolonie als treuhänderisch zu verwaltendes Mandatsgebiet „Territorium Neuguinea“ an Australien, das es am 16. September 1975 in die Unabhängigkeit entließ. Bis heute gehört PNG - so die Abkürzung - zum britischen Commonwealth of Nation und untersteht König Charles III., der vor Ort von einem Generalgouverneur vertreten wird.

Die Kolonialgeschichte ist eng mit der Missionsgeschichte verknüpft. Die ersten Missionare erreichten die Insel in der Mitte des 19. Jahrhunderts. 1847 begann die London Missionary Society mit der Missionsarbeit entlang der Südküste. Die katholische Kirche startete mit ihrer Missionsarbeit ab 1885 im Nordosten. Der erste lutherische Missionar auf der Insel war Johann Flierl aus Fünried in der Oberpfalz. Flierl war im damaligen Missions- und Diasporaseminar in Neuendettelsau ausgebildet worden und erreichte am 12. Juli 1886 Finschhafen an der Nordostküste. Im Laufe der Jahre gründete er drei lutherische Missionsstationen: Simbang bei Finschhafen, Sattelberg und Heldsbach. Als Flierl 1937 nach Deutschland zurückkehrte, gab es bereits 18 lutherische Missionssta-

tionen mit rund 25.000 Lutheraner\*innen. Heute hat die Evangelisch-Lutherische Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG) geschätzte zwei Millionen Mitglieder (von rund 12 Millionen Einwohner\*innen) und ist damit nach der katholischen Kirche die zweitgrößte Kirche des Landes. 860 Pfarrer - eine Frauenordination gibt es nicht - und 1.000 Evangelisten arbeiten in 17 Kirchenkreisen.

Die Vorgängerorganisation der ELC-PNG, die ELCONG (Evangelisch-Lutherische Kirche von Neuguinea), war bereits 1956 gegründet worden. 1973 bekam die Kirche mit Zurewe Zurenuo den ersten einheimischen Bischof. Ein Jahr nach der



staatlichen Unabhängigkeit wurde die ELCONG als „Evangelical-Lutheran Church in Papua New Guinea“ (ELC-PNG) unabhängig. Mission EineWelt ist seit der Frühzeit der Missionierung eng mit Papua-Neuguinea verbunden. Die Verbindung mit der ELC-PNG und ihren Vorgängerinnen ist die älteste internationale Kirchenpart-



Foto: Archiv Mission EineWelt



Foto: Daniela Denk

Missionsgeschichte in Papua-Neuguinea: Simbang 1925 und 2025

nerschaft der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB). 2024 wurde das seit Jahrzehnten bestehende Partnerschaftsabkommen zwischen ELC-PNG und ELKB offiziell erneuert. Der aktuelle leitende Bischof der ELC-PNG, Jack Urame, ist Ehrengast bei einer Reihe von Veranstaltungen, die Mission EineWelt anlässlich des Unabhängigkeitsjubiläums von Papua-Neuguinea begeht:

Am **7. Juni** findet in Neuendettelsau von 9:30 bis 13 Uhr ein **PNG-Thementag** mit dem Titel „**50 Jahre Unabhängigkeit Papua-Neuguinea – ein Grund zum Feiern?!**“ statt. Nach der Keynote von Jack Urame werden Zeitzeug\*innen der Unabhängigkeit und Länderexperten eine Rückschau auf die letzten 50 Jahre geben.

Am **Pfingstmontag, 9. Juni**, predigt **Jack Urame** auf dem **Bayerischen Kirchentag am Hesselberg**. Am Nachmittag nimmt er an einer **Diskussionsrunde mit dem bayerischen Landesbischof Christian Kopp** teil sowie an einem Podium mit Gästen aus der weltweiten Ökumene.

Am **20. Juli** kommt der **Generalgouverneur von Papua-Neuguinea, Sir Bob Dadae**, zum „**Fest der weltweiten Kirche**“ im Garten von Mission EineWelt. Er wird im Festgottesdienst predigen. Am Nachmittag präsentiert das neuguineische Modelabel PhizRogue mit Laien-Models aus Papua-Neuguinea und Deutschland aktuelle Mode aus Papua-Neuguinea.

Am eigentlichen Unabhängigkeitstag, dem **16. September**, wird um 8:30 Uhr in der Hauskapelle von Mission EineWelt im Rahmen einer **Andacht** an die letzten 50 Jahre erinnert. Dazu eingeladen sind **ehemalige Missionare und ihre Familien**, die im in PNG gelebt haben und dort nicht nur im kirchlichen Kontext, sondern auch in Schulen, Ausbildungseinrichtungen, der Landwirtschaft, dem medizinischen Dienst und dem Flugdienst gearbeitet haben.

Julia Ratzmann

## Durchbruch nach langjährigen Diskussionen

### Frauenordination in australischer lutherischer Kirche eingeführt

Nach langjährigen kircheninternen Diskussionen hat die Lutherische Kirche in Australien und Neuseeland (LCANZ) die Frauenordination eingeführt. Konservative Teile der Kirche, die der US-amerikanischen Missouri Synode nahestehen, haben sich deshalb abgespalten und eine eigene Kirche registriert, die Lutheran Mission Australia.

Als erste Pfarrerin der Kirche wurde am 13. April 2025 Maria Rudolph in Adelaide ordiniert. Die 37-Jährige kommt ursprünglich aus Leipzig. Zum christlichen Glauben kam sie mit 16 Jahren während einer Rucksack-Reise durch Australien. Dort ließ sie sich taufen. Auch ihr Theologiestudium absolvierte sie größtenteils in Australien, am Australian Lutheran College (ALC) in Adelaide. Nach einigen Jahren Elternzeit war sie in den vergangenen vier Jahren Mitglied der Commission on Theology and Inter-Church Relations (CTICR) der LCANZ.

Das Thema Frauenordination begreift Rudolph als Teil ihrer persönlichen Berufung: „Ich wurde von Gott gerufen, die Ordination als Pfarrerin in einer Kirche anzustreben, in der es diese Option nicht gab. Das fühlte sich oft sinnlos an und war sehr schmerzhaft für mich. Aber Gott hörte nicht auf, mich auf diesen Weg zu schicken.“ Die geschlechtsspezifische Lebenserfahrung trage dazu bei, den Blick „bei der Vorbereitung von Predigten, Bibelstudien und Andachten“ zu färben. „Es ist wichtig, eine Bandbreite theologischer Perspektiven von Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen zu haben. In dieser Weise wird die Frauenordination die LCANZ wesentlich bereichern“, ist Rudolph überzeugt. Auch die zweite Pfarrerin in der LCANZ ist schon im Amt. Sue Westhorp wurde am 27. April 2025 ordiniert.

Thomas Nagel



Foto: LCANZ

Maria Rudolph (m.) bei ihrer Einsegnung als erste Pfarrerin der LCANZ

Listen on

Listen on

**Der neue Podcast von Mission EineWelt**



Mi stori

Mission EineWelt

In einer Zeit ohne Internet – als alles, was wir über ferne Länder wussten, aus Erzählungen und Büchern mit Schwarz-Weiß-Bildern stammte. Als Reisen noch voller Ungewissheiten und Überraschungen waren. Da waren unsere Gäste unterwegs, haben Jahre oder Jahrzehnte in einer anderen Kultur gelebt und gearbeitet, mit Menschen den Alltag geteilt, Bräuche kennengelernt, gemeinsam gebetet und gefeiert. Was sie erlebt haben, wer einen besonderen Platz in ihren Herzen gefunden hat und wie es war, nach einiger Zeit zurückzukehren: Davon erzählen sie in Mi stori – ich erzähle.

Jeden dritten Dienstag im Monat!

podcast.mission-einewelt.de

Mission EineWelt

# Harter Arbeiter mit großen Zielen

Jonathan Kapanga ist der neue Generalsekretär der KELC

„Eine Führungspersönlichkeit wird von einem Ziel und nicht von persönlichen Vorteilen angetrieben“, sagt der neue Generalsekretär der Kenya Evangelical Lutheran Church (KELC), Jonathan Kapanga.

Sein Ziel ist eine bessere Zukunft für sein Land und seine Kirche: „Wenn Menschen über ihre Grenzen hinaus gedrängt werden, können sie alles tun, sie haben keine Angst mehr“, ist Kapanga überzeugt. „Die Dinge werden besser werden, ich bin optimistisch, ich bin hoffnungsvoll, wenn auch nicht für unsere Generation, aber zumindest bin ich hoffnungsvoll, dass unsere Kinder oder Enkelkinder ein besseres Land haben werden.“

Am 13. April wurde Jonathan Kapanga in Voi/Kenia in sein Amt eingeführt. Einmütig hatte sich die KELC für den 51-jährigen Entwicklungsexperten mit vier Kindern entschieden, den seine eigene Frau als Workaholic bezeichnet und der Fußball und afrikanische Rumba-Musik liebt. Seit 2015 hatte er die Jugendabteilung der Kirche geleitet. Seit 2023 war er bereits kommissarischer Generalsekretär.

Geboren und aufgewachsen ist er an Kenias Küste in der Nähe von Mombasa. Seine Vorbilder sind sein inzwischen verstorbener Vater, ehemaliger Gemeindeführer und Laienprediger in seinem Heimatdorf Kambe, der südafrikanische Freiheitskämpfer und Präsident Nelson Mandela und die kenianische Umweltschützerin und Nobelpreisträgerin Wangari Maathai.

Seine Vision als Generalsekretär für die KELC ist „eine gestärkte und lebendige Kirche mit mehr Eigenverantwortung, mit verbesserten und motivierten kirchlichen Mitarbeitenden, deren Lebensunterhalt gesichert ist und die bereit sind, die gute Nachricht vom Reich Gottes zu verkünden und sich um die ganzheitlichen Bedürfnisse ihrer Gemeindeglieder zu kümmern.“ Kapanga hat sich seine Karriere hart erarbeitet. Das Geld, ihn direkt nach seiner Schulzeit auf die Universität zu schicken, fehlte seiner Familie. So mach-



Foto: KELC

Bei der Einsegnung: KELC-Bischof Johnes Kutuk Ole Meliyio, der stellvertretende Bischof Lennox Kombe Mwarandu und der neue Generalsekretär Jonathan Kapanga (v.l.n.r.)

te er in Mombasa zuerst eine Ausbildung zum Handelskaufmann für Import und Export. Erst danach konnte er sich in Arusha/Tansania und in Nairobi akademisch zum Entwicklungsexperten weiterbilden. 2005 stellte ihn die KELC, für die er sich von Jugend an ehrenamtlich engagierte, als Koordinator der Jugendarbeit an. Friedens- und Entwicklungsprojekte für Jugendgruppen wurden der Schwerpunkt seiner Arbeit, für die er schnell auch von ökumenischen und internationalen Partnern geschätzt wurde.

Nun obliegt ihm, neben KELC-Bischof Kutuk Johnes Ole Meliyio, die administrative Gesamtverantwortung für das Tagesgeschäft und die weitere Entwicklung seiner Kirche. Fünf Jahre beträgt seine Amtszeit zunächst. Nüchtern analysiert er die Herausforderungen und Potenziale der KELC. Frieden und Entwicklung bleiben seine Leitmotive. Eine geeinte Kirche möchte er einmal hinterlassen. „Eine Kirche, die in der Lage ist, sich zusammenzusetzen und zu diskutieren, ohne unnötige Rechtswege zu beschreiten. Eine Kirche, deren Mitarbeitende nachhaltig entlohnt werden, deren Wohlfahrtsbedürfnisse berücksichtigt werden, die motiviert und bereit sind, das Evangelium weiterzugeben und Christus zu bezeugen. Eine Kirche, in der die Mitglieder und die Leitung ein Gefühl der Eigenverantwortung haben. Eine Kirche, in der sich die Investitionen, die

wir tätigen, auszahlen - sowohl in finanzieller Hinsicht als auch in Bezug auf den Aufbau von Kapazitäten und den sozialen Zusammenhalt. Eine Kirche, die den Auftrag erfüllt, die Menschen mit dem Wort Gottes zu erreichen, damit alle ein Leben



Foto: Klaus Dotzer

Jonathan Kapanga bei einer Baumpflanzaktion

in Fülle haben, das nur durch eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus zu finden ist.“ Das sind Hoffnungen, die so wahrscheinlich auch die Synodalinnen und Synodalen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB) teilen würden. Und vielleicht eine weitere Möglichkeit für ELKB und KELC, auf ihrem gemeinsamen partnerschaftlichen Weg voneinander zu lernen.

Klaus Dotzer

► Das ausführliche Interview mit Jonathan Kapanga findet sich hier: <https://mission-einewelt.de/presse-meldungen/news/>

# Geschichte „gegen den Strich bürsten“

Weltweites theologisches Forschungsprojekt zur kritischen Analyse der Geschichtsschreibung von Mission

Für einen ehrlichen und selbstkritischen Blick auf die eigene Vergangenheit und den ebenso selbstkritischen Umgang mit den dunklen Flecken in der eigenen Missionsgeschichte werben - als Fachvertreter der Interkulturellen Theologie - der Missionshistoriker Moritz Fischer und der Religionswissenschaftler Giovanni Maltese.

Sie plädieren dafür im Horizont diverser gegenwärtig brennender Debatten und Probleme, wie der globalen ökologischen Krise, die durch den Klimawandel, den Verlust biologischer Vielfalt und die Erschöpfung natürlicher Ressourcen geprägt ist, der kolonialen Kontinuitäten in Macht- und Wissensordnungen, der ungleichen globalen Besitzverhältnisse und der Forderung nach epistemischer Gerechtigkeit.

Zusammen mit 16 weiteren Forschenden aus Afrika, Asien, Lateinamerika und Europa arbeiten Fischer und Maltese unter dem Titel „Network Historiography of Mission (NHM)“ an der Frage, wie bisherige Konzeptionen einer „Geschichtsschreibung der christlichen Mission“ im Kontext einer global verflochtenen Religionsgeschichte, die immer auch eine Geschichte von Machtverhältnissen ist, kritisch zu analysieren sind. Sie tun das im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanzierten Projekts, das Moritz Fischer konzipiert und initiiert hat. Dabei versuchen sie, Wege einer weiterführenden Auseinandersetzung zu eröffnen, die sich ihrer eigenen Voraussetzungen und Grenzen bewusst bleibt. Inhaltlich und institutionell verankert ist das Projekt der DFG am Fachbereich Theologie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, am Lehrstuhl von Maltese.

Fischer, Professor an der Fachhochschule für Interkulturelle Theologie (FIT) in Hermannsburg, betont: „Es muss um kritisches Hinhören, strukturelles Verlernen - etwa von einseitigen Bildern, aus-

grenzenden Normen und Gewohnheiten - und die Auseinandersetzung mit der eigenen Situiertheit gehen.“ Durch die Anerkennung anderer Erfahrungen und die kritische Beschäftigung mit dem eigenen Standpunkt und den damit verbundenen Privilegien könnten „weiße und kolonial geprägte Sichtweisen dezentriert“ werden.

Das Thema an sich sei „ein durchaus heikles“, meint Fischer. Denn: „Zum einen müssen sich die deutschen Missionsinstitute sämtlicher Konfessionen hinterfragen, inwiefern sie in Ländern des Globalen Südens als Teil der unterdrückenden Kolonialmächte und Besatzer wahrgenommen werden. Zum anderen müssen sich auch die heutigen Kirchen des Globalen Südens fragen, inwieweit sie selbst bereit sind, ihre Geschichte als Unterdrückte aufzuarbeiten und infolgedessen womöglich auch mit heutigen Partnerkirchen in den Konflikt zu gehen.“

„Im Sinne einer historischen Transparenz“ möchte Fischer „jede Landeskirche und jedes Missionsinstitut“ ermutigen, „die bisherige Sicht auf die eigene Geschichte mal richtig gegen den Strich zu bürsten“. Die Kirchen und Missionswerke hätten sich bisher „viel zu wenig“ damit auseinandergesetzt, dass diese Geschichte bis heute zu - oft unbemerkten - rassistischen Ressentiments geführt habe. „Viele Missionare haben zum Beispiel im Dritten Reich sehr willfährig NS-Ideologie ins Ausland getragen, die dort oft noch Jahrzehnte weiter gewirkt hat, etwa auf dem südamerikanischen Kontinent“, betont der Professor für interkulturelle Theologie.

Vor kurzem hat sich das NHM, das sich seit einem Jahr zweimonatlich zu mehrstündigen Online-Konferenzen trifft, bei Mission EineWelt zu einem ersten einwöchigen Präsenz-Workshop getroffen. Erstes Ergebnis laut Fischer: „Wir haben das ursprüngliche Ziel, ein diesen Problema-



Foto: Moritz Fischer

Traf sich kürzlich bei Mission EineWelt: das internationale Forschenden-Netzwerk NHM

tiken entsprechendes Lehrbuch zu konzipieren, verabschiedet.“ Der Anspruch auf eine fertige Konzeption könne „selbst Teil jener problematischen Wissenspolitiken sein, die wir hinterfragen wollen“. Fürs Erste gehe es darum, „bisherige Missionsgeschichtsschreibung kritisch analysieren“. Dieser Prozess soll dann in gemeinsam und gleichberechtigt von Forschenden aus dem Globalen Süden und dem Globalen Norden verfassten Beiträgen auf eine Weise zugänglich gemacht werden, die nicht wie ein fertiges Lehrbuch funktioniert, sondern als didaktisch nutzbare Dokumentation, die künftige Diskurse anregen kann.

Die Arbeit von NHM steht nun unter dem Motto: „Kritische Analyse der Geschichtsschreibung der christlichen Mission im 19. und 20. Jahrhundert - Konzepte, Methoden und ihre Politiken“. Ein zweiter Präsenz-Workshop soll im Frühjahr 2026 in Makumira/Tansania an der dortigen theologischen Fakultät stattfinden.

NHM

# Das Ticken der Uhren

Jörg Zehelein über die Asymmetrie von Verschiedenheiten und Gemeinsamkeiten im Verhältnis zur Herkunft

Gleich geht der Gottesdienst los. Wir Verantwortlichen stehen bereit. Zwei Pfarrpersonen in weißen Gewändern, eine davon ich selbst, und zwei Kirchenälteste, die Studierende sind, und darum nicht wirklich alt. Das Gebet ist gesprochen. Gebannt sehen wir alle auf ein Smartphone, die Sekunden werden gezählt. Exakt um 9 Uhr 58 ziehen wir vier in die Kirche ein, verbeugen uns vor dem Altar, wir beiden Pfarrpersonen gehen die Stufen zum Altar hinauf, wir knien und beten leise. Punkt 10 Uhr läuten die Glocken. Der Gottesdienst beginnt. Ein ganz normaler Sonntagsgottesdienst in der Kapelle der Evangelisch-lutherischen Tumaini University Makumira in Tansania.

Keine Spur von Verspätung, auf die Sekunde geht es los. Als ich Gemeindepfarrer in Unterfranken war, haben wir keinen einzigen Gottesdienst mit dieser Präzision gestartet. Aber hier in Makumira war das anders. Das hat mich ziemlich überrascht, als ich vor ungefähr sechs Jahren zum ersten Mal in einem Gottesdienst unserer Universitäts-Gemeinde mitgewirkt habe. Ein Stereotyp über afrikanische Kulturen ist doch, dass es Afrikaner\*innen mit der Pünktlichkeit nicht so genau nehmen.

Natürlich, die Tumaini University Makumira ist ein besonderer Sozialraum, eine „künstlich zusammengewürfelte Gemeinschaft“ von Studierenden und Mitarbeitenden aus allen Ecken Tansanias (und zum geringen Teil von außerhalb). So hatte es mir mal ein tansanischer Kollege erläutert. Da ticken die Uhren ja vielleicht anders.

Und nicht nur die Uhren ticken möglicherweise anders. Makumira ist eine akademische Einrichtung. Wissenschaftliche Lernorte folgen oft ihrer eigenen Logik. In Tansania ist das sicher nicht anders als in Brasilien oder in Deutschland. Ein Student drückte das mal so aus: „Hier sind wir ja in Makumira. Da beschäftigen wir uns nicht mit sowas.“ Mit „sowas“ meinte er die Dämonenaustreibung, also Exorzis-

mus. Konkret ging es um eine Anfrage in einem meiner Bachelor-Kurse: „Warum lernen wir eigentlich nichts über ein Ritual der Dämonenaustreibung? Was man betet, wie lange man betet?“ Aha, dachte ich mir. Dann ist Makumira nur eine Ausnahme der Regel. Dämonenaustreibung ist im Rest der Evangelisch-Lutherischen Kirche vielleicht ganz normal. Doch was sollte ich als Dozent dazu sagen? Dass es böse Geister gar nicht gibt? Dass man also mit dem Neutestamentler Rudolf Bultmann, einem Urgestein deutscher Theologie, nicht nur die biblische, sondern auch die tansanische Weltanschauung entmythologisieren müsse? Das wäre ziemlich kolonial gedacht.

„Toka, toka, toka! ... kwa jina la Iesu!“ – auf deutsch: „Fahr aus, fahr aus, fahr aus! ... im Namen Jesu.“ Ich erinnere mich noch sehr gut, als ich plötzlich diese Worte, wiederholt und laut, und dazu ziemlichen Lärm vernahm. Mitten auf dem Campus der Tumaini University Makumira. Ich war gerade in meinem Büro und ging nach draußen, um nachzusehen. Eine Studentin lag auf dem Boden, nicht weit entfernt vom Hörsaal, in dem sie zu schreien begonnen hatte. Um sie herum standen überwiegend Männer, laut betend und gestikulierend. Einige hielten die junge Frau an Armen, Schultern und Beinen fest. Eine kleine Gruppe brachte die junge Frau nach ein paar Minuten an einen ruhigeren Ort. Darunter war auch eine tansanische Pfarrerin, die ich als Studentin aus einem meiner Kurse kannte. Ich war beruhigt. Bei ihr sah ich die junge Frau gut aufgehoben. Am nächsten Tag deutete die Pfarrerin mir gegenüber an, dass die junge Frau in einer sehr herausfordernden Lebenssituation sei. Vielleicht war es ein Nervenzusammenbruch, dachte ich mir. Sicherlich sahen das die meisten meiner tansanischen Mitchrist\*innen genauso, einige vermuteten wohl mehr dahinter: böse Geister.

Mir persönlich ist diese Vorstellung

fremd. Als Dozent formulierte ich darum nur vorsichtige Hinweise oder Anfragen. Zum Beispiel, dass oftmals vulnerable Gruppen der Gesellschaft, insbesondere Frauen, mit Dämonenbesessenheit in Verbindung gebracht werden. Ist das nicht Ausdruck und Verstärkung von Diskriminierung? Dennoch muss auch ich mich in Frage stellen lassen: Sind mein Glaube und meine Theologie zu säkular, ohne Raum für Übernatürliches? Zum Nachdenken hat mich das Sammelwerk „Mission. Geht's Noch?“ (2024) gebracht. Die Herausgeberin Claudia Währisch-Oblau kritisiert darin ein Überlegenheitsdenken westlich-säkularer Rationalität (Ss. 161-166). Postkoloniale Demut und Offenheit für Differenz und Vielfalt mahnen zur Vorsicht.

Ich glaube nicht, dass es weiterhilft, wenn wir andere Kulturen ausschließlich als anders und darum fremd wahrnehmen. Eine säkulare Sicht auf böse Geister als Chiffre für erlittene Psychotraumata kann genauso hilfreich sein wie ein Gebet, das Blockaden löst. Kulturelle Prägungen sind fließend und sollen es auch sein. Ein Deutscher, der zur Unpünktlichkeit neigt, fühlt sich zu Beginn eines Gottesdienstes in Makumira nicht zu Hause. Und eine Tansanierin, die mit Dämonen persönlich nichts anfangen kann, fühlt sich in einem säkularen Christentum heimisch. Hier fand ich den Hinweis des Praktischen Theologen Emmanuel Y. Lartey (Ghana/USA) in seinem Werk „In Living Colour. An Intercultural Approach to Pastoral Care and Counselling“ (S. 34) sehr hilfreich. Jeder Mensch sei in gewisser Hinsicht wie alle anderen, wie einige andere, wie niemand anderes. Kulturen prägen, sie prägen aber nicht alles. Darum können wir über Kulturen hinweg gemeinsam unterwegs sein, als Menschen und Glaubende, in Individualität und Verschiedenheit, aber auch in Solidarität und Gemeinschaft.

Jörg Zehelein

# Erster Direktor des bayerischen Missionswerks verstorben

Mission EineWelt trauert um Horst Becker



Horst Becker bei einer Veranstaltung anlässlich seines 90. Geburtstages

Am 6. Januar 2025 ist Horst Becker im Alter von 98 Jahren verstorben. Er war der erste Direktor des Missionswerks der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (MWB). Am 12. Juni 1972 wurde er beim Missionsfest in Gunzenhausen in dieses Amt eingeführt - knapp zweieinhalb Monate nach der Gründung des Missionswerks am 1. April 1972.

„Horst Becker hat in seiner Zeit als Direktor des Missionswerks der ELKB vorausschauend und mit Offenheit thematische Entwicklungen der weltweiten Kirche aufgenommen und erfolgreich in die Partnerschaftsarbeit der bayerischen Mission integriert“, würdigt Mission EineWelt-Direktorin Gabriele Hoerschelmann den Verstorbenen.

Thomas Nagel

# Architekt in Tansania

Tomas Caspary geht in Rente

Am 31. März 2025 endete das aktive Berufsleben von Tomas Caspary. Als Architekt hat er 34 Jahre und 7 Monate im Auftrag von Mission EineWelt und der ELKB in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT) gearbeitet. Über 50 Kirchengebäude hat er in diesen Jahren gezeichnet und oftmals auch die Bauleitung übernommen. Dazu kamen ungezählte Klassenräume, Labore und Internatsgebäude in Schulen. In vielen Krankenhäusern der ELCT sind in den vergangenen drei Jahrzehnten von Tomas Caspary entworfene Operationssäle, Röntgengebäude, Entbindungsstationen und Ambulanzgebäude gebaut worden. Claus Heim



Foto: Jens Wegener

Bauen als Teamwork: Architekt Tomas Caspary gemeinsam mit Bauunternehmer Isak Lembris auf einer Baustelle in Usa River, Tansania

**NEU!** Begleiten Sie uns in die weltweite Kirche: Neuigkeiten aus Afrika, Lateinamerika, Papua-Neuguinea und Pazifik/Ostasien.

## Weltbewegt – Der Newsletter von Mission EineWelt



Hier geht's zum Abo!



Was es uns bewegt!

Mission EineWelt



Mission EineWelt



NEWS

Zeitschrift von Mission EineWelt - Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern.

Herausgeber: Dr. Gabriele und DMin. Hanns Hoerschelmann

Verantwortlicher Redakteur i.S.d.P.: Thomas Nagel

Redaktion „Mission EineWelt News“: Thomas Nagel

Redaktionssekretariat: Alexandra NieBlein

Redaktionsadresse: „Mission EineWelt News“, Centrum Mission EineWelt, Postfach 68, 91561 Neudettelsau; Tel. 09874 9-1031, Fax: 09874 9-3180; E-Mail: medien@mission-einewelt.de, Internet: www.mission-einewelt.de

Layout: Daniela Denk

Druck: MHD Druck und Service, Harmsstr. 6, 29320 Hermannsburg

Bankverbindung: Evangelische Bank eG; IBAN: DE12 5206 0410 0001 0111 11; BIC: GENODEF1EK1

Bezugspreis: Die Zeitschrift EineWelt erscheint vier Mal jährlich, Jahresbezugspreis 18 Euro, Einzelheft 4,50 Euro, Auslandspreise auf Anfrage

Die Zeitschriften der Kooperation Missionspresse werden auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt, die CO<sub>2</sub>-Belastung durch den Druck wird durch Kompensationszahlungen an klimaschonende Projekte ausgeglichen.

